

Der Leuchtturm.

Der Leuchtturm
erscheint wöchentlich
und zwar
jeden Ersten d. Monats
3 bis 5 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1 1/2 Bogen
stark und bringt mo-
natlich das gut aus-
geführte

Portrait eines
freisinnigen Zeit-
genossen
und
seine gute politische
Garricatur.

Preis pro Quartal
2 1/2 Ngr. oder 1 fl.
42 fr. C.M.

Redigirt von

E r n s t K e i l.

1848.

Leipzig.

Nr. 35.

Robert Blum in Wien.

Nach Mittheilungen eines Kampfgenossen des Gemordeten.

— Empörend ist es für mich, wenn ich durch lügnerische Berichte die falsche Meinung verbreiten höre, daß Blum in der in der Aula gehaltenen Rede zur Anarchie aufgefördert habe, da er ganz im Gegentheil wohl zur Energie und zur Thatkraft, aber auch zum vernünftigen Ziel ermunterte. Seine Rede war sogar Vielen in der Aula zu gemäßiget und Hunderte von den Ohrenzeugen, die jetzt in Wien leben, müssen bestätigen, daß er nichts weniger als zu terroristischen Maasregeln aufforderte.

Während dieser durch großen Beifall häufig unterbrochenen Rede dröhnte der ferne Donner der Geschütze herein und verlieh seinen Worten den erhöhten Anstrich der Erhabenheit. Da die Kanonade immer deutlicher vernehmbar war, so wurde zuletzt die Aufmerksamkeit etwas gestört, bis endlich Blum seine Rede unterbrechen mußte, weil sich das Gerücht verbreitete, der tapfere Hauptmann Wutschel von der Juristen-Abtheilung mache bei der Mariahilfer Linie einen Ausfall. Blum rief: Worte haben wir genug gemacht, jetzt ist die Zeit der Thaten. Damit schloß er seine Rede und Alles eilte zu den Waffen.

Blum wurde hierauf von verschiedenen Seiten aufgefordert irgend ein Commando zu übernehmen und wenn er höhere militairische Kenntnisse besessen hätte, so wäre er sicher in den Generalstab des Obercommandanten der Nationalgarde aufgenommen worden. Bei dessen Mangel jedoch konnte er bloß

als Hauptmann einer Compagnie eintreten. Ein ehemaliger Militair, Namens Haugt hatte sich dem Ober-Commandanten angeboten, ein Corps d'Elite zu bilden, welches „dort wo der Muth der Kämpfenden sinkt, einschreiten und wo die große Gefahr muthig Vorangehend erfordert, den Kampf beginnen sollte.“ Messenhauser bevollmächtigte diesen tollkühnen Haugt mit Bildung dieses Sondercorps. Haugt machte Blum und Fröbel den Antrag in sein Corps einzutreten und Beide sagten zu. Kaum war dieß bekannt geworden, als sich von allen Seiten Freiwillige zubrängten, besonders Schriftsteller, Journalisten und Studenten, die unter Blum und Fröbel kämpfen wollten. Wenige Stunden und beide Compagnien waren vollzählig. Blum lagerte sich denselben Abend noch mit seinen Mannschaften in einem juridischen Hörsaal, wo unter vielen Scherzen und kurzem Schlaf die Nacht verging. Um 4 Uhr Morgens weckte der Trommelschlag bereits die Schläfer.

Ein angeblicher Augenzeuge hat in Leipzig berichtet, Blum habe in der Kleidung eines Proletariers gekämpft. Dem kann ich auf das Bestimmteste widersprechen und erwähne diese Neußerlichkeit nur, weil jener Berichterstatter auf dessen Unstand irgend einen boshaften Nachdruck zu legen schien. Blum war vom Anfang bis zum Ende in seinem gewöhnlichen Ueberrock, mit einem Calabreserhut, einem deutschen Band und einem deutschen Schwert

gekleidet. Die meisten Studenten hatten die Galabreserhüte abgelegt, weil die Soldaten hauptsächlich auf Diejenigen zielten, welche solche trugen. Blum wurde wiederholt gebeten seinen Galabreserhut abzulegen und eine andere Kopfbedeckung zu nehmen, ohne daß er sich dazu entschließen konnte. Er liebte den offenen, geraden Muth. So wies er auch bei Bildung seiner Compagnie Jene zurück, welche mit Panzern und Kürassen erschienen. Denn bei Ausräumung des Zeughauses hatte sich das Volk auch solcher Schutz Waffen bemächtigt und man sah bei vielen Compagnien solche mittelalterliche, ritterliche Trachten, was Blum bei seiner Compagnie nicht duldet, weil bei Gleichheit der Gefahr Alle nur dann gleich muthig sind, wenn nicht Einer mehr geschützt ist als der Andere. Deshalb wurde Blum auch von seiner Compagnie außerordentlich geliebt. Jeder betrachtete ihn als seinen Bruder, Jedem mußte er etwas Ermunterndes und Freundliches zu sagen. Nie verließ ihn die Kaltblütigkeit und Ruhe, in seinem Wesen hatte er als Commandant etwas Rasches, Ungefügiges, Dreistes, Fortreisendes. Er ließ seinen Leuten nicht Zeit zur Besinnung zu kommen, Monologe zu halten. Deshalb war auch sein Corps bald von seinem Geiste erfüllt und durch Muth ausgezeichnet. Als es später mitten im Kugelregen stand, so sangen Viele aus Blums Chor so oft eine Kanonenkugel schwerfällig herabflog, das bekannte, burschikose Spottlied: „Was kommt dort von der Höh?“ Ja einige junge Leute machten dabei Purzelbäume, um zu zeigen, wie sich die Kugeln in der Luft um ihre eigene Achse drehen. Frauenzimmer, welche in vielen anderen Corps miteingereiht waren und bewaffnet mitzogen, nahm Blum ebenfalls nicht in seine Compagnie auf.

Tag und Nacht betheiligte sich Blum außerdem bei den wichtigsten Berathungen des Studenten-Comité, des Central-Comité, der demokratischen Vereine und bei sonstigen Beschlüssen der Leiter der Bewegung. Namentlich saß er stundenlang im Studenten-Comité und ertheilte Rathschläge denen praktischer Sinn und Thatkraft inne wohnte. Der Central-Comité, welcher nach Tauernau's Abgang rathlos und ohne Führer da stand, bekam durch Blum neues Leben und betheiligte sich mit frischem Muth an der Bewegung.

Eben diese Verbindungen mit den hervorragendsten Männern der Wiener Revolution, worunter namentlich die Deputirten der Linken des Wiener Reichstages, die Redacteurs der radikalen

Wiener Blätter etc. verschafften Blum eine genaue Kenntniß der politischen wie der lokalen Sachlage und so kam es, daß er oft in Kenntniß von Vorfällen kam, die er nach eigenem Ermessen zum Besten der tief bedrängten Stadt lenkte. So ward es ihm zuerst bekannt, daß der Gemeinderath den Gedanken an Kapitulation hege. Er setzte sich sogleich mit dem Studenten-Comité in Berathung, und diese drohende Maßregel wurde von ihm zu nichte gemacht.

Minder bekannt ist es, daß Blum mit Messenhauser und Fenneberg die Fäden einer Contre-Revolution in Händen hätte, an deren Ende schwarze Spießbürger hingen. Diese fürchteten Messenhauser's Diktatur und die österreichische Republik mit Robert Blum als Präsidenten. Daran dachte wohl Niemand der Vernünftigeren; denn Wien hat Provinzen hinter sich, die den Kaiser sogar lieben! Aber Blum wußte von den Papieren, welche eine organisirte Contre-Revolution verriethen, und die im schwarzen Kärthner-Biertel, dann unter den Garden der Leopoldstadt und der Landstraße, und endlich unter mehrern Gliedern des Gemeinderaths und Reichstages ihren Sitz hatte.

An geeignetem Zeitpunkte wurde in seiner Wohnung bei der Stadt London eine Versammlung von Vertrauensmännern verschiedener demokratischer Vereine, der Bürgerwehr, Studenten und einigen anderen Corporationen anberaunt, und die Fäden des Contre-Revolution's-Gewebes von Blum enthüllt. Auf welche Art man das freiheitsmörderische Werk des Verraths zerriß, können wir nicht mittheilen, da wir zu derselben Zeit im Kampfe bei den Linien waren. Daß aber keine rohen Uebergriffe bei den dabei kompromittirten Personen stattfanden, können wir mit Bestimmtheit versichern. —

In dieser Gesellschaft kam auch zur Sprache, was zu thun, wenn der Sieg auf unserer Seite wäre? Einige rothe Demokraten wollten die Rollen vertheilen. Dem widersetzten sich die Mitglieder dieser Gesellschaft, namentlich Blum. — „Ist der Sieg unser,“ sprach er, „so werden sich Männer finden, die ihn zu behaupten Energie und geistige Kräfte haben werden.“ Wie können hier nicht umhin anzudeuten, daß Vorschläge dieser Art nur Männer des Reichstages traf, und keinen der Führer des Volkes; daß überhaupt einer provisorischen Regierung nur selten gedacht wurde. Die October-Revolution war in ihren Anfängen nur die Noth-

wehr gegen regierungsfeindliche Maßregeln. Sie ward ganz durch einen Ausspruch Blum's charakterisirt. Auf die Frage eines Studenten, wie ihm die Wiener Zustände gefielen, antwortete er: „Gemüthliche Anarchie.“

Ja, es war im Anfange eine gemüthliche Anarchie; — aber in jenen nächtlichen Stunden, wo das erschrockene Auge nach allen Gegenden hin die blutige Feuersaat der singenden, mordenden und plündernden Soldateska am Himmel emporfluthen sah, in jenen Stunden wo des Bürgers Haus in prasselnden Feuergluthen stand, und jede Hülfe mit tausend feindlichen Kugeln zurückgeschickt wurde; in jenen Stunden nahm die „gemüthliche Anarchie“ ihr Ende, und der unauslöschliche Haß gegen das Haus Habsburg fing an in den Herzen jedes Oesterreichers zu brennen, der nur durch seinen Sturz gelöscht werden kann!!

Ähnliche Aussprüche hörte man in den letzten Tagen des Kampfes zu hundert und hundert Malen, „und hätten wir den gütigen Ferdinand,“ sprachen ehemalige conservative Schwarzgelbe „so würden wir ihn, und wenn er von Erz wäre ins Feuer werfen!“

Blum gab nie eine Aeußerung von sich, die den Sturz der Dynastie zum Gegenstande gehabt hätte. Nur mit der Haltung des Reichstages und des Gemeinderathes war er im hohen Grade unzufrieden. Er sprach oft aus, daß Oesterreichs Unglück dieser muth-, rath- und geistlose Reichstag sei. —

Blum hatte Recht — wir, Unrecht!

Wir klagten ihm, daß der Reichstag unmöglich gesprengt werden könne, weil er der letzte moralische Anker der Revolution sei, und die Leute in Oelmüß nichts sehnlicher wünschten, als völlige Anarchie in Wien ausbrechen zu sehen. Wir sprachen damals immer beim dritten Worte vom „legalen Boden,“ und kamen vom „legalen Boden“ nicht eher fort, bis uns Windischgrätz auf diesem Boden zusammenschloß!

Hätten wir Blum gefolgt, wir hätten wohl gethan. Die Ungarn wären uns rasch zur Hülfe geeilt, — der Landsturm wäre aufgeboden worden. Aber der „legale Boden“ war der Fluch, der auf unserer Revolution lastete. Wir bedachten nicht, daß jene elenden Henkersknechte in Oelmüß den legalen Boden mit einem riesigen Liegersprunge verlassen und uns zerfleischen würden. Oöler Blum! Trauernd stehen wir jetzt an der Leiche unseres schönen geliebten Oesterreichs und weinen bittere

Thränen der Reue, die nicht treu gefolgt zu haben, und weinen bittere Thränen des Schmerzes um dein großes edles Leben!

Blum ließ sich endlich durch unsere Gründe bewegen, und gab nach; von diesem Momente entzog er sich aber auch dem eigentlich politisch-organisirenden Theile der Revolution, und nahm zunächst den lebendigsten Antheil an dem Kampfe. Wie sehr er sich hier verdient machte, bewies, daß wir ihn zum wirklichen Mitglied der Vertheidigungs-Commission ernannten, zu welcher nur Vertrauensmänner von anerkannter Tapferkeit beigezogen wurden. Diese Stellung war für Blum eine so ehrenvolle, als er unmöglich jene lokalen strategischen Kenntnisse haben konnte; die sonst unerläßlich mit dieser Stellung vereinbart sein müßten.

Aber Blum bethätigte sein ungewöhnliches reiches Talent nach allen Richtungen. Er war es, der das Herbeischaffen von Feuerspritzen veranstaltete, die zu eigenthümlichen Zwecken bestimmt waren; ferner hat er in der Commission die Aufstellung und das Bereithalten von Zimmerleuten beantragt, die den Dachstuhl im Nothfalle abdecken können; endlich mußten sich Maurer bereit halten, welche die Feuermauern jener Häuser durchzubrechen hatten, welche nicht mehr zu halten waren. Alle diese Anordnungen wurden pünktlich ausgeführt, und waren auch von bedeutendem Nutzen.

Nach Bestätigung des Zeughauses, wo eine Masse Kanonen nutzlos da lagen, weil keine Lafetten vorhanden waren, machte Blum den Antrag diese Kanonen sowohl auf die Bastieen, als auch auf Häuser zu befördern, von denen die Dachstühle abgetragen werden sollten, leider waren schon alle Kräfte im Kampfe, keine Pferde, keine Hochwinden da, — kurz diese bringende Maßregel unterblieb.

Blum's persönliche Tapferkeit erhöhte noch die Anerkennung und Liebe, welche ihm von allen Seiten gezollt wurde. Unter den vielen Beispielen erwähne ich nur eines.

Der Sophienbrücke vis à vis lag die Dampfmühle, die von einer Compagnie des mobilen Universitätscorps besetzt war. Habrofsky, der Präsident des Studenten-Comités, befehligte dort. Die Dampfmühle steht dort ganz isolirt im Prater, in den Croaten und Jäger drangen. Nahe an 1500 Croaten umzingelten plötzlich die Dampfmühle mit wildem Geschrei.

Der Commandant des Postens stellte die Mannschaft zu den Fenstern, das Thor ward verbarrika-

hirt. Zwei Stunden kämpfte die Besatzung, ohne zu weichen. Da ging die Munition aus. Die Compagnie zog sich vom 1sten Stock zurück und besetzte das 2te Stock. Plötzlich flogen Bechkränze auf das Dach und in das Gebäude, die Mühle geht in Feuer auf und die Flammen jagen die Studenten in einen Winkel, wo sie vor den eindringenden Croaten bis auf 20 Mann niedergemacht werden.

In diesem Augenblicke erscheint Blum mit seiner Compagnie. Ein mörderisches Feuer, das er sofort auf die mordenden Barbaren richtet, bringt Verwirrung in ihre Reihen; der Rest der kämpfenden Studenten benutzt diese, macht einen Ausfall und gelangt glücklich an das Wasser. Ein Fahrzeug, das man besteigen will, schlägt um, Schüsse fallen auf die Schwimmenden und nur 13 erreichen glücklich das jenseitige Ufer.

Die Wuth der Croaten richtet sich nun gegen Blum's Compagnie, die ein wohlgenährtes Feuer mehrere Stunden lang unterhält. Mehrere Male stürmt der Feind unter wildem Geschrei heran, um die Brücke zu nehmen, aber immer wird er von Blum und seinen Mannschaften wieder zurückgetrieben. Da tritt auch bei ihm der Munitionsmangel ein, er schickt Boten an Messenhauser um Verstärkung, aber weder Verstärkung noch Antwort kommt. Trotz dem bleibt Blum bei aller Entbehrung, stets dem Feuer ausgesetzt, dort 36 Stunden, ohne auch nur einen

Fußtritt zu weichen. Wer ihn dort gesehen, wie er mit Ruhe und Kaltblütigkeit mitten im Getöse des Kampfes die Befehle ertheilte, während ihm die Kugeln die Federn vom Hut rissen, der wird es begreifen, daß ihn das Volk liebte und besonders seine Compagnie ihm mit voller Hingebung überall hinfolgte.

Blum's Compagnie bildete mit der 4. Compagnie des Habrofsky am Tage des Hauptangriffs eine Division, welche von Messenhauser zur Verstärkung an die Rußdorfer Linie gesandt wurde. Blum behielt mitten im Gewirre, mitten im Sturmgeläute, im Kanonendonner seine Ruhe und seine scherzhafte Stimmung. Als Habrofsky die Division haranguirte und auf die Ehre aufmerksam machte, im Kampf unter Blum zu fechten, ließ Blum mit aller Grandezza eines Hauptmanns die Compagnie präsentiren und erwiderte auf die scherzhafte Bemerkung des Habrofsky, daß die Truppe das Gewehr doch bei Fuß nehmen möge: „dies sei nicht üblich, wenn Stabsoffiziere vor der Front ständen.“ — Die deutsche Fahne voran, aus voller Kehle das Nationallied singend: „Was ist des Deutschen Vaterland“ zog diese Division, mit Blum und Habrofsky an der Spitze, unter den Zuruf des Volkes zur Rußdorfer Linie. Den harten Kampf, den diese Division dort auskämpfte, schildere ich Ihnen später.

Wie es in Oesterreich so gekommen und wie es jetzt steht.

Was man vor Monaten wohl ahnte, aber gleichsam zurückschauend vor dem unausweichlichem Jammer kaum auszusprechen, oder nur durch schüchterne Ausdrücke anzudeuten wagte, ist so vollständig in Oesterreich aus Licht getreten, daß selbst Diejenigen, welche dem Verlaufe der österreichischen Revolution seit dem Monate August eine glückverheißende Seite abzugewinnen mußten, verstummen und keine Worte finden jenes Stadium, in welchem Oesterreich sich nun befindet, anders darzustellen, als es ist. Die Contrerevolution des Militärs hat gesiegt und der Belagerungszustand, in welchem sich nicht nur Wien sondern ein großer Theil der Provinzen*) befindet, ist nicht eine vorübergehende

Situation, eine einstweilige Maßregel zur Pacification — nein, er wird der normale Zustand für das constitutionelle Oesterreich sein. Freilich werden nicht immer die Kanonen gegen jede bedeutende Stadt gerichtet sein, man wird vielleicht auch nicht öfter als einmal im Jahre bombardiren: aber man wird die Mittel einer friedlichen Belagerung in Anwendung bringen, jene Mittel die Metternich und Sedelnitzky in den äußersten Consequenzen zu benutzen mußten. Wie weit die Aristokratie in diese Contrerevolution verwickelt ist, kann deutlich nicht nachgewiesen werden, da sie sich von aller öffentlichen Thätigkeit zurückzog. Ohne Zweifel wird sie sich jetzt ganz und gar unter den Schutz des Militärs stellen, und es ist anzunehmen, daß sie der treuesten Verbündete desselben werden wird.

Es war im Monate Juni, zur Zeit als der constitutionelle Reichstag allen Zweifeln und Spöttern zum Trost dennoch eine Wahrheit geworden, als die ersten wichtigen und unwiderleglichen Beweise von der Unzu-

*) Außer Wien befinden sich Ungarn mit seinen Nebenländern, die ital. Provinzen, Lemberg mit seinem Reichthum, das Küstenland, ein Theil von Niederösterreich in Belagerungszustand. Wie wir hören, will man ihn nächstens auch in Grätz und Linz in Anwendung bringen. A. D. E.

friedenheit des österreichischen Heeres mit der neuen Gestaltung der Verhältnisse in Oesterreich zu Tage kamen. Die Wortführer der Soldaten traten aber dazu mal noch nicht öffentlich auf, sie widersprachen nicht dem Bürgerthume, welches sich zu jener Zeit noch sehr behaglich fühlte und für Oesterreich die besten Hoffnungen hatte, sondern durch Zufall oder große Umwege erhielt das Publicum die Gewißheit, daß das Officiercorps die jetzigen Zustände unerträglich finde und auf Mittel sinne, eine Restauration des vormärzlichen Oesterreichs zu unternehmen oder an einer Reformation Theil zu nehmen, die mehr nach seinem Geschmacke wäre. Proclamationen, Aufforderungen und Briefe, welche in unrechte Hände geriethen, gaben darüber Aufklärung,

Die Allgem. österr. Zeitung theilte zu jener Zeit eine in sehr unparlamentarischen Ausdrücken abgefaßte Aufforderung eines Officiers aus Lemberg mit, der abschließlichen neuen Wirthschaft in Wien ein Ende zu machen. Es wurden Briefe aus Prag, Croatien und von der italienischen Armee veröffentlicht, welche desselben Inhaltes waren. Von Seiten des Militärs erfolgte mit Ausnahme eines einzigen Falles, keine Verwahrung gegen solche Zumuthungen; ja mehrere Officiere, wie der Oberlieutenant Marcano, erlangten durch versicerte Aufforderungen, die Wiener zu züchtigen, eine Art Renomé. Unglücklicher Weise fiel im Reichstage der Antrag Seelingers: daß man anerkenne, die italienische Armee habe den Dank des Vaterlandes verdient, total durch. Man gab zu, daß die Oesterreichische Armee mit großer Tapferkeit gefochten, aber einen Dank konnte man ihr mit gutem Gewissen nicht votiren. Das ganze Heer, besonders jene Abtheilung, welche gegen die italienische Freiheit socht, hielt die Dankesverweigerung für eine Beleidigung. Die älteren Officiere, mit ihnen der Kriegsminister Latour, waren außer sich über diese Impertinenz des Bürgerpacks und die jüngeren Helden sprachen ganz offen aus: sie wollten den Wienern schon zeigen, was Constitution sei, wenn sie nur mit Italien fertig sein würden.

Nach und nach schienen die Officiere gemäßigter zu werden; viele geberdeten sich streng constitutionell und bedauerten nur, daß in der Gegenwart der Radicalismus einen so gewaltigen Vorsprung vor dem Constitutionalismus gewonnen hätte. Es wurden sogar große und glänzende Verbrüderungsfeste zwischen Officieren, Nationalgarden und Studenten gefeiert. Im Grunde genommen, war das nicht militairische Volk mit der Mißstimmung der Soldaten nicht gar zu sehr unzufrieden und geneigt die unfreundliche Stellung, welche die bewaffnete Macht der jungen Freiheit gegenüber einnahm zu entschuldigen, indem es erwog, daß für das Erste die Masse der Soldaten und Officiere weit entfernt von der Hauptstadt, wo die Freiheit zum Durchbruche gekommen war, lebten und kaum eine Vorstellung von den neuen Verhältnissen haben konnten; daß ferner in der constituirenden Versammlung der Militairstand fast gar nicht vertreten war und sein einziger Repräsentant, der Kriegsminister beständige Niederlagen erlitt und daß endlich in der That noch Nichts von

der gesetzgebenden Versammlung geschehen war, was eine günstige Reformation im Militairwesen zur Folge haben konnte.

Bis zum Entwurfe der Grundrechte durch den Reichstag sind die Generale Windischgrätz und Jellachich nichts weiter gewesen, als gehorsame Werkzeuge im Dienste der Reaction, die noch immer hoffte auf pfliffige und wenig herausfordernde Weise den mageren Constitutionalismus Deutschlands der dreißiger Jahre durchzusetzen. Die Kamarilla wußte die streng aristokratische Gesinnung des Fürsten Windischgrätz ebenso gut zu benutzen, wie den Ehrgeist des Banus von Croatien. Um den Reichstag nie zur eigentlichen Constitution, das ist: zum Entwurfe der Grundrechte und der österreichischen Verfassung kommen zu lassen, näherte man von oben herab stets den Nationalitätenstreit und statt den ausgebrochenen Kampf zwischen den Slaven und Nichtslaven zu beschwichtigen, fand man für gut die Flamme des Hasses immer mehr anzuschüren, um eine friedliche und daher wahrhaft demokratische Constitution Oesterreichs zu verhindern. Als allen Hemmnissen zum Troste die Reichsversammlung dennoch die Constitution entwarf und zur Berathung der Grundrechte gekommen war, mußte auch der Augenblick erschienen sein, wo die Militairpartei, welche bisher vielleicht nur blindlings dem alten Principe gefolgt war, sich eigentl. als feindliche Partei organisirte, weil sie sah, daß mit der Revolution in Oesterreich Ernst sei.

Die projectirte Abschaffung des Adels, der größtentheils im Heere dient, die Unterordnung des Militärs unter die Civilgewalt mußte auch die Unentschlofsensten dahin bringen, sich ganz entschieden auf die eine oder andere Seite zu stellen; die Unternehmenden, welche der freien Entwicklung schon seit Langem von Herzen gram waren, fanden jetzt hinreichende Veranlassung sich an die Spitze einer contrerevolutionären Partei zu stellen, selbst dann, wenn der Hof ihren Plänen seine Zustimmung nicht geben würde. Es war Wiens Unglück, daß gar kein Zweifel darüber obwalten konnte, ob der Hof, die Aristokratie und das Militair in Bezug auf die österreichische Revolution ganz dieselben Gedanken habe. Wer aber sollte den Plan, das Volk wieder zum Gehorchen zu bringen ausführen? Der Kaiser konnte durch seine Minister nichts mehr thun; fast alle waren abgenützt, Bach's (des Justizministers) Versuch, dem Reichstag eine vereinbarende Wirksamkeit einzublasen, scheiterte; die Linke im Reichstage gewann täglich mehr an Macht und Energie*) und zudem hatte man in der Uebereilung so oft von der getreulichen Zuhaltung der Errungenschaften gesprochen, daß die Umgebung des Kaisers entweder auf einen provocirenden Schritt des Volkes warten oder sich aufs gute Glück verlassen mußte. Der Adel war zu wenig organistrt und war bloß unzufrieden ohne eine selbstständige Thätigkeit zu entfalten. Man wendete also die Augen dem Militair zu, welches so

*) Die Deutschen und Boien hatten sich zuletzt bezüglich der meisten Fragen vereinigt und stimmten immer zusammen.
A. D. G.

sehr von dem Bürgerthum gekränkt worden war, welches ohnehin in Italien die Interessen der Dynastie verfocht und von dem man hoffen durfte, es werde sich niemals durch deutsche Einheitäideen verblenden lassen. Zugleich fand man bei Hofe ein sanftes Hinneigen zum Czementhum für rathsam, um wenigstens von einer Seite für alle Fälle gedeckt zu sein.

Die Czehen waren dankbar und für das Vergnügen eine deutsche Stadt gedemüthigt zu sehen, küßten sie mit Jubel den Korporalstock des Fürsten Windischgrätz und die kaiserliche Zuchtrüthe. Die Zerwürfnisse zwischen den Croaten und Magyaren wurden vom Hofe dazu benützt, zu zeigen, wie ehrlich man es mit den Slaven und der Gleichberechtigung der Nationalitäten halte. Man unterstützte zuerst heimlich dann öffentlich die Croaten durch Truppen und Kriegsmaterial, während man ganz Ungarn in die Acht erklärte. Darüber war große Freude im czechoslawischen Oesterreich und die Regierung konnte ihre Aufmerksamkeit ganz dem revolutionären Deutschtum zuwenden. Der geniale Wessenberg scheint sich schon im Voraus ganz auf einen militärischen Streich verlassen zu haben. — Die Vorgänge der Octoberrevolution sind hinlänglich bekannt. —

Die Rechte des Reichstags und ein Theil des Centrums war gut instruiert und benahm sich ganz zur Zufriedenheit des Hofes. Die Ausführung des Planes in Wien das schwarzgelbe Banner in seiner alten Herrlichkeit aufzupflanzen, hatte man dem Fürsten Windischgrätz übergeben, weil er überaus verlässlich, ein starrer Aristokrat und, wohlgemerkt! bei den Soldaten sehr beliebt war. Der ritterliche Jellachich mußte, während die Vorbereitungen zur Contrerevolution getroffen wurden, das Volk durch allerhand patriotische Reden, loyale Purzelbäume, abenteuerliche Streifereien nach Ungarn, durch kroatische Nationalitätspantasten unterhalten, so lange, bis der Schlag vorbereitet war. Dann zog er, der geschworen, in 8 Tagen die Städte Ofen und Pesth mit Haut und Haar geküßelt zu haben, in Eilmärschen nach Wien und ließ die magyarische Hauptstadt ganz bei Seite.

Am 13. September sondirte man in Wien die öffentliche Meinung. Man fand sie nicht gar zu günstig und die Ausführung des Planes wurde bis zu Ende October verschoben. Der 6. October mit seinen Folgen war nicht vorauszu sehen. — Die Aeußerungen des Banus als er noch tief in Ungarn stand deuten auf eine militärische Unternehmung gegen Wien hin und die Schnelligkeit, mit der nach der Ernennung Windischgrätz zum Stellvertreter des Kaisers, 120,000 Mann vor Wien standen, beweist daß der Zug schon seit Langem vorbereitet war. Mit welcher Langsamkeit und Mühe sandte man Verstärkung nach Italien, wo doch das Land und die Ehre Oesterreichs auf dem Spiele stand. Die damals noch kriegslustigen und den Italienern feindlichen Wiener beklagten sich darüber. Wenn man schon die Ungarn niederdrücken wollte, warum entsfaltete man nicht sogleich eine respectable Macht, ihnen gegenüber? Weil man sie gegen Wien bedurfte.

Run, Wien ist gefallen, wir können nicht sagen

wenn es sein Haupt wieder erheben wird. Aber Etwas können wir mit Bestimmtheit behaupten, dies nämlich, daß sich der Hof ganz in die Hände Windischgrätzs gegeben, und daß Wessenberg sich darüber zu wundern anfängt, was er für eine Wirtschaft mit seinem bornirten Constitutionalismus angerichtet. Seitdem Windischgrätz Plénipotentiaire des Kaisers geworden, begreifen die subalternen Officiere erst die Contrerevolution, sie weihen sich ihrem Dienste und die Revolution wurde eine Militärrevolution mit einem Dictator. Sogar die Slaven trazen sich hinter den Ohren, weil sie sich betrogen sehen. Sie dachten, Windischgrätz würde mit dem überaus großen Helben Jellachich brüderlich theilen; aber Jellachich, welcher auch ein Dichter ist und der Liebling des höchstseligen Kaisers Franz war, bleibt nach wie vor ein untergeordneter General, während Windischgrätz Alles für das absolute Oesterreich nimmt. Es ist die allgemeine Meinung Windischgrätz werde auch gegen den Willen und die Meinung des Kaisers Oesterreich auf seine Weise beruhigen;* und in Folge mehrerer Vorkommnisse macht man fast allgemein den Schluß, daß der Kaiser sammt dem Hof und dem Ministerium dem Feldmarschall gegenüber machtlos sei. An ein Abschütteln des Militärespotismus ist vor der Hand gar nicht zu denken. Die Minister sind die Lakaien des Fürsten Windischgrätz**).

Oesterreich braucht ein imponirendes Ministerium um seine Lage nur etwas zu reguliren. Würde sich jedoch diesem die übermüthige Soldateska fügen. Gewiß nicht. Windischgrätz, der Kaiser, der Adel und die Bureaukratie, welche gleich Fledermäusen wieder aus den Archiven hervorflattern, wollen eigentlich gar kein Ministerium und wünschen blos einen Beamten nach Art der alten Departementspräsidenten an der Spitze der Geschäfte. Den Schwarzgelben und Conservativen ist damit ebenfalls vollkommen gebient. Dem Reichstag zu Kremsier wird Stadion ein Programm vorlegen, welches dem Reichstag genehm sein muß, will er nicht aufgelöst werden. Die Grundrechte wird man ad acta legen, eine fertige Constitution wird der Reichstag zur Bestimmungserklärung erhalten und zu einem famosen Preß- und Polizeigesetz wird er seine Zustimmung geben dürfen. Die Herrlichkeit Kremsiers wird nicht lange dauern; in kürzerer Frist als in 3 Wochen wird die Residenzstadt des Erzbischofs von Olmütz wieder verödet sein und die 60 Grenadiere der rothgerüsteten bischöflichen Garde und die Schüler des Gymnasiums werden unbeirrt durch Diplomaten, Generale, Deputirte etc. unstreitig wieder die Honoratioren der Stadt sein. Es wird dazu kommen, was einige Publizisten schon im Sommer verkündeten: die Deutschen in Oesterreich werden um ihre Nationalität zu kämpfen haben.

D könnte jetzt, im Angesicht der noch rauchenden Ruinen Wiens, Deutschland seine Hand auf Oesterreich

*) Jellachich soll sich in ähnlicher Weise geäußert haben.

***) Das Ministerium: Wessenberg Präsident; Schwarzenberg Aeußeres; Stadion Inneres; Gordan Krieg; Bach Justiz; Bruck Handel; Thierfeld Ackerbau; Unterricht: Helfert (?).

legen. Wie war der durch dynastische Interessen zwischen Oesterreich und Deutschland hervorbrachte Miß bedeutender und schmerzlicher, als gerade jetzt. Die Politik Oesterreichs wird sich von nun an mehr gegen Osten wenden, gegen Rußland, wo sein großer Beschützer dem geglückten Unternehmen Beifall klatscht und den Einäusserern von Wien, Windischgrätz und Jellachich Orden zusendet. Für die jetzige Regierung Oesterreichs ist freilich die russische Politik verständlicher als die Politik des Westens. Die Wiener und die Deutschen Oesterreichs verzweifeln nicht, aber sie begreifen vollkommen, daß sie einer Verwirrung und einer Revolution entgegen gehen, welcher gegenüber die letzte Erhebung im Oktober als unbedeutend erscheinen wird. Sie begreifen, daß es unmöglich länger von ihnen getragen werden kann an ein Volk geschmiedet zu sein, dessen größter Theil der Stockprügel als Hilfsmittel zur gewöhnlichen Ordnung noch nicht entbehren kann, während sie selbst auf jener Stufe der Civilisation stehen, welche die Aufhebung der Todesstrafe gebietet.

Drei Folgen sollte die Erstürmung von Wien nach der Berechnung der Hofspartei und der czechischen Bedienten haben: Erstlich die Befestigung der demokratischen Bewegung in ganz Oesterreich, die Isolirung Ungarns,

die Vernichtung deutscher Sympathieen für dasselbe und die Herstellung seiner Aristokratie; endlich die blutige Losreißung der öfter. Deutschen vom großen Deutschland, mit dem diese Lag für Lag mehr verwachsen. — Der erste Zweck wurde nicht erreicht: die Demokratie liegt für heute noch am Boden, aber sie ist nicht erdrückt. Gelingen ist die Isolirung Ungarns und die Vernichtung seines materiellen Uebergewichts im Kaiserthume. Wir befürchten ein unglückliches Ende des ungarischen Feldzuges. Was die Vereinigung mit Deutschland betrifft, so ist die Trennung durch brutale Gewalt zwar vollzogen und die Luft ist durch ein blutiges Eisen erweitert worden, aber in den Gedanken, im Gefühle ist Oesterreich (das deutsche) der Einigung näher gerückt als jemals, und was früher mehr für eine Sache des abstrakten Nationalismus gehalten wurde, drängt sich jetzt, als die Bedingung der Freiheit, mit überzeugender Nothwendigkeit auf. Die erste Sitzung des Reichstages zu Kremsier wird Zeugniß davon ablegen, ob der alte, absolutistische Nar Oesterreichs noch seine Schwingen zu regen vermag. Aber Radetzky ist uralt und kann alle Lage sterben, Windischgrätz ist kein Politiker und dem galizianischen Stadion fehlt zum Staatsmanne Alles.

Berlin's Schmach und Schande.

Deutsche Niederrträchtigkeit. — Der einzelne Deutsche und das deutsche Volk. — Der politische Prozeß. — Nichtswürdigkeit der Bourgeoisie. — Methode in der Contrerevolution. — Einige Beispiele dafür. — Schwäche der Demokratie. — Die Provinzen und die Camarilla. — Umarmung der Lante Bos und Onkel Spener. — Erbärmlichkeit des Berliner Magistrats. — Militairrevolution. — Hunger. — Die Landwehr und der schamlose Erlaß des Ministers von Strach. — Die Nationalversammlung in Brandenburg. — Wrangel's neuester Befehl. — Die silberne Hochzeit in Potsdam. — Neue Gewaltreiche Wrangels.

Ist es die erhabene Ruhe des Stolzes, der kalten Verachtung des Feindes und der Siegesgewißheit oder die Ruhe der moralischen und politischen Fäulniß, welche das Preußische Volk den ungestört sich häufenden Schand- und Gewaltthaten seiner meineidigen Camarillinge entgegenstellt? Einige nehmen Ersteres, Andere Letzteres an. Beides ist wohl richtig, aber der ruhige Stolz dieser langen Ketten von Verbrechen gegenüber, geht dabei wohl auch in Feigheit und Fäulniß über, wenn man ihn nicht in Spiritus setzt.

Nein, nein, Volksmassen, welche ihre unverletzlichen Vertreter so Lag für Lag umherhegen, Lag und Nacht durch Bayonnette vertreiben, aus Privatwohnungen herauswerfen lassen, ein Volk, das sich alle Rechte und Ergrungenschaften so gemüthlich wieder nehmen und an die Gnade der Krone knüpfen läßt, ein solches Volk ist noch immer „niederrträchtig.“ Ruge hat's den Deutschen vor Jahren zugerufen, als er wie ein Timon von Athen davon ging. Er hat heute noch Recht. Es gilt vom ganzen deutschen Volke — ohne Komplimente. Der einzelne Deutsche ist ein ganz gemüthliches und respectables Vieh, auch Mensch, Gatte, Familienvater

und Geschäftsmann, Philosoph, Redner und Schriftsteller, aber der Deutsche als Masse, als Volk, als Hesse, Schwabe, Lichtensteiner, Sigmaringer u. s. w. voll unverwüthlicher Träue und Furcht vor der Obrigkeit von „Gottes Gnaden“ mit Bayonnetten, Kanonen, Schrapnell und sonstiger Instrumente, in denen sich „Gottes Gnaden“ gegen die „Unterrhauen“ offenbart.

„Sieht man sie einzeln, sind sie leidlich klug und vernünftig, doch in corpore gleich wird auch ein Dummkopf daraus.“ So sagt Schiller. Er hätte in diesen Tagen nicht mit „Dummkopf“ geschmeichelt, sondern die Wahrheit genauer bezeichnet.

Nun vielleicht müssen diese Tage der tiefsten Erniedrigung, der Herrschaft und rohen Willkür brutaler, verbrecherischer Gewalt, unter welcher alle noch vorhandene Niederrträchtigkeit des Volkes und seiner „Obrigkeit von Gottes Gnaden“ herauskömmt, wie Eiter aus Geschwüren, müssen diese Tage eben auch dagewesen sein, damit Deutschland endlich gesunde und erstarke als Ganzes und frei und schön in seinen Gliederungen. Daß die faule Lauche herauskömmt, ist der Gewinn, ist der Prozeß der Gesundung selbst. Und

so mögen die Berliner Pflüster und Beamte getroffen eine Dankadresse an — Wrangel mit Hunderten und Tausenden von Namen bedecken*), — es ist der aufgewühlte Schlamm, der Blasen treibt und im scharfen Zuge der Geschichte austrocknen wird, damit einst Menschen darauf säen und ernten können.

Ich sage Ihnen, unzählig viel Handschuhmacher und Sattler, Schneider, Victualienhändler und hungerrige Ladenbesitzer, die jetzt seit dem Belagerungszustande bessere Geschäfte machen**) — sind ganz entzückt über Wrangel und seine Herren und Knechte. Sie bedenken nicht, daß die doppelten Löhnungen der Soldatenmassen in Berlin, die Besetzungen, die feilen Arbeitern, Spionen und „Regierungsbevollmächtigten“ reichlich zufließen, dem Volke erst gewaltsam ausgepreßt wurden für diese verbrecherischen Zwecke, daß es Zweck und Plan der Kamarilla ist, jetzt viel Aufwand zu machen, um die Laden-Bourgeoisie und den Krämergeist zu gewinnen.

Ja in dem verbrecherischen Wahnsinn der Contre-Revolution ist Methode, ist Einigkeit, Plan und Consequenz durch alle Bureaus des Landes hindurch. In der geheimen Oberhofbuchdruckerei von Decker werden nach Vernichtung aller freisinnigen Zeitungen, nach Knebelung des Feindes alle Tage Tausende, Hunderttausende vonzetteln gedruckt und durch das Land zerstreut, welche die frechsten Lügen und Verleumdungen Berlins und der National-Versammlung enthalten. Die hiesigen Soldaten müssen Briefe abschreiben, worin sie von Vergiftungen und Mordthaten der Berliner gegen die Soldaten u. s. w. melden, und diese in ihre Heimath schicken. Der Reichskommissar Wassermann, der hier war, um im Namen der Central-Gewalt Krone und National-Versammlung zu vermitteln, hat amtlich die offenkundigsten Thatsachen theils entstellend, theils verschwiegen. Die Contre-Revolution der deutschen Kamarillinge wird also mit allen möglichen, auch den verbrecherischsten Mitteln, einig, planmäßig und consequent durchgeführt. Das ist ihre Stärke den Volksmassen gegenüber.

Die Demokratie war nie einig, nie consequent, nie organisiert. Ich habe die Schwächen und Erbärmlichkeiten der demokratischen Parteien und Helden nie verschwiegen und deren Unhaltbarkeit und Tod vorausgesagt

*) Solche Adressen circuliren schon, in Umlauf gesetzt durch Bezirksvorsteher. Auch sollen die Wirthe ihren Miethern Illumination zum 29sten, der silbernen Hochzeit des Königs, anbefehlen (der 13te war der Namensstag der Königin, wonach meine frühere Erwähnung der silbernen Hochzeit zu berichtigen).

**) Dies ist größtentheils scheinbar und Einbildung, und die großen und Fabrikgeschäfte stehen bereits fast alle still, obgleich Wrangel höchst gnädig versprochen hat, Gewerbe und Handel weiter nicht zu stören. — Die vielen brotlos gewordenen Leute will man theils unter die Soldaten stecken (Landwehr), theils ausweisen. Es sind bereits über 1200 polizeiliche Ausweisungsfiktionen fertig, Andere fehlen. Thatsache ist, daß die Diebstähle seit dem Belagerungszustande ziemlich auf das Doppelte der frühern Durchschnittszahlen gestiegen sind, wie ein Kriminalist mir aus Erfahrung versicherte.

und gesehen. Diese eitlen Tagesfliegen der Demokratie müssen eben auch erst wirklich und moralisch vollends aussterben, ehe die neue Epoche der wirklichen, positiven Befreiung möglich wird. Für den Fall der Contre-Revolution gegen Berlin hatten Volk und Volkvertreter eben gar keinen Plan, als — die Provinzen abzuwarten, die Provinzen aber wieder keinen andern Plan, als zu warten, bis Berlin losgeschlagen.

So trieben sie mit Wuth und Verzweiflung, sich gegenseitig auf den Eisenbahnhöfen neugierig ausfragend, passiven Widerstand, bis der Wuth in der Brust seine Spannkraft nicht mehr übte. Hier und da ein Skandalchen in dieser und jener Provinzialstadt, Erklärungen, Protestationen, Deputationen, die alle schändlich abgewiesen wurden — und die Provinzen hatten das Ihrige gethan.

Ja, diese Provinzen! Erst füllten sie Monate lang die Wossische Zeitung mit Verunglimpfungen Berlins, weil es angefangen hatte im März und an seinen errungenen Rechten hielt; jetzt schimpfen sie auf Berlin, weil es nicht angefangen hat und sich wrangeln und prangern läßt für's Vaterland, oder wenigstens für den König. „So muß es kommen,“ sagt Neumann. Ganz richtig. Entweder muß man Euch das Fordern und Revolutionmachen gründlich austreiben, wenn ihr's nicht besser könnt, oder ihr müßt's so machen, daß alles weitere Fordern und Revoltiren nicht mehr nöthig ist, weil ihr Alles habt. Die Kamarilla ist zu loben, wie der ungerechte Haushalter, daß sie endlich alles Mögliche thut, um entweder sich oder das Volk mit seinen tumultuarischen, halben Maßregeln und Forderungen zu vernichten. Erkennt das Volk die erlogene, trügerische, verbrecherische, ohnmächtige Gewalt über sich an, gut, dann ist's doch etwas, ein Zustand, eine Entscheidung, dann mag der Absolutismus sich mit oder ohne constitutionelle Floskeln wieder festpressen, denn ein Volk, das sich mit solchen Mitteln wieder unter eine solche Herrschaft einperscheln läßt, verdient die Freiheit ganz gewiß nicht und die großen Tumulte im März u. s. w. waren erbärmliche Unmaßung besoffener Sklaven.

Seit meinem letzten Berichte, seit der von der National-Versammlung beschlossenen Steuerverweigerung, erstarben die noch pulstrenden Herzschläge des Volkes, der Demokratie vollends ab. Die National-Versammlung hielt seitdem keine Sitzungen mehr, sondern nur Partei-Versammlungen, aus denen sie auch fast täglich vom Militär sich ruhig vertreiben ließen (gestern den 27. zweimal) und ihre Thätigkeit beschränkte sich auf tägliche, lithographirte Berichte über die hiesigen Zustände und Vorfälle an die Provinzen. Gestern wurden ihnen auch diese Berichte gewaltsam weggenommen. Die Lächerlichkeit des Belagerungszustandes ging in die tödtliche Langeweile des lebendigen Todes über. Es erscheint keine einzige Zeitung. Die Wossische und Speyersche dienen dem Wrangel, besond'ers die Wossische, seitdem deren Redacteur, Bessing, bei Lische von Wrangel umarmt ward.

Der Magistrat, der sich früher für die National-Versammlung und gegen die Wrangelerei und Gewalt er-

klärte, bettelte gestern an den Straßenecken, die Bürger, welche verbrecherischer Weise gegen Gesetz und Ordnung noch königliche Gewehre zurückbehalten hätten, möchten doch ja die Gewehre nun abgeben, denn es sei einmal — Gesetz. Ein Volk, das diesen Magistrat seit dem März duldete, als es in seiner Macht stand, ihn abzusetzen, duldet mit allen seinen faulen, volkverräterischen Maßregeln, ein solches Volk muß noch mehr geknaut, gebeizt und gefegelt werden, ehe es verdient, freiere Lebensformen zu genießen und eine aus ihm (dem Volke) hervorgegangene Obrigkeit, statt einer gottesgnädigen und kanonischen.

Das kanonische Recht der Gewalt der Papstnichte ist da, es besteht und hält sich ganz gemüthlich und nimmt zu an Weisheit, Alter und Gnade, wie weiland das Jesuskindlein, denn nach dem Principe des passiven Widerstandes weicht das Volk überall der Gewalt und wird weich und weicher für das Wrangelische Regiment. Vielleicht giebt's aber der Herr der Bistümer, die er wahrscheinlich sehr lieb hat, im Schlafe und läßt das Militär-Regiment aus sich selbst heraus sich verzehren und verfaulen. Zunächst faulen den Soldaten nach und nach die Kleider, die ganze Regimente seit dem 9. November nicht vom Leibe gekriegt haben, von den ungeziehergeplagten Gliedern ab. Dieses Mäherleben demoralisirt die Soldaten und zerfrißt die harte Kriegs-Disciplin durch und durch, zumal da die Soldaten sich immer fester überzeugen, daß man durch Lügen und Verbrechen aller Art Mordsucht gegen die friedliche Schafherde der Berliner zu rühren sucht.

Man fürchtet ernstlicher, als je, eine Militär-Revolution. Deshalb sucht man wahrscheinlich die Berliner Belagerer anderswo unter- und in andere Verbindungen zu bringen: es heißt, daß die meisten Belagerer ausmarschiren und durch neue Soldaten ersetzt werden sollen. — Wenigstens wurden gestern zunächst Kanonen fortgeschafft und Fleisch- und Specklieferungen abbestellt. Die doppelte Löhnung hält die Soldaten allerdings noch in Schranken, aber die kann, auch ohne Steuerverweigerung, durchaus nicht mehr lange fortgesetzt werden. Und die Schauspieler und Choristen der Gewalt ohne volle Wagen — das arbeitende Volk ohne Arbeit, Lohn und Brod — der Hunger als Feldherr der Demokratie, des Volks gegen die Wrangler und Brandenburgs — dann giebt's Courage, Todesmuth und Sieg. Gegen diesen Bögling der Camarilla, gegen den Hunger als demokratischen Revolutions-Hauptling giebt's dann endlich keine haltbare Macht mehr. Die Reactions-Hauptlinge können dann auch nicht einmal sagen, daß die Demokraten, die Völker sich eigenmächtig befreit haben, der Camarillen-Bögling — der Hunger — hat sie kämpfen und siegen gelehrt. So siegte ja auch Herrmann, der Cherusker, mit den Deutschen gegen die römische Unterdrückung mit der Taktik der Römer, die er in ihrem Dienste gelernt hatte. —

Der Hunger kann als Herrscher und Volkskönig nicht ausbleiben, da Arbeit, Handel, Verkehr und Credit unter dieser Wirthschaft immer mehr absterben und nun auch die arbeitenden Arme des Volks und die

Landwehr vermindert werden. Die Landwehr, fast lauter tüchtige Männer mit Familie und in den besten, fräftigsten Jahren, nimmt Tausenden von Familien ihre Ernährer, diese Familien aber müssen desto mehr bezahlen, um außer dem Müßiggange der Soldaten auch die der Landwehr für König und Vaterland möglich zu machen. Traut man denn aber der Landwehr? Ja, der Kriegsminister Strotha hat ein Recept veröffentlicht, durch welches selbst diese Männer des Volks zuverlässig werden. — Er sagt in seinem Erlasse an die Commandeure (publicirt den 26.), die Landwehr sei zwar vielfach demokratisirt, und (wörtlich!) „die Commandeure werden daher anfangs mit der größten Vorsicht verfahren müssen, was nicht ausschließt, daß sie, wenn die Truppen so einigermaßen in ihrer Hand sind, die ganze gesetzliche Strenge ohne Ansicht der Person gegen Jeden eintreten lassen, der sich Ungehörjam zu Schulden kommen läßt.“ Sehn Sie, der ekelhafte Jesuitismus, die wahrhafte, mit Sammetpöfchen beginnende Katzen-Politik ganz frech und offen, officiell, amtlich, frech und ohne Scheu! Freilich ist's der Camarilla nicht minder leid geworden, dieses Recept, wie man Landwehr gewinnen kann, zu veröffentlichen, denn es steht bloß in der Spener'schen Zeitung, nicht in den andern Blättern, die Wrangel gnädigt hat leben lassen, um außer der Waffengewalt auch die Macht der freien Presse für sich zu haben.

Die Niederträchtigkeit, die List und Lücke — amtlich! Dieselben Tugenden fast überall. Aus dieser faulen Gährung muß entweder ein freies Volk hervorgehen oder der politische Tod Deutschlands, der es zu den Völkern Asiens gesellen würde.

Zum 27ten November, bis wohin bekanntlich die National-Versammlung vertagt war, um in Brandenburg mit Brandenburg von Gottes und Königs Gnaden das Werk der Freiheit wieder aufzunehmen, erwartete man endlich gewaltsame Conflict. Aber es ging Alles ruhig ab, selbst der Eisenbahnzug, der früh die Berliner, so nach Brandenburg wollten, vernichten sollte, kam heil davon. Man fand nämlich am 27ten früh die erste Brücke auf der Bahn eingestürzt. Eine Untersuchung ergab, daß die Balken ziemlich durchlöcherig waren. Angeschwollene Wasserströmung riß die Brücke früher ab, ehe der Zug drüber kam. —

In Brandenburg hatten sich 154 Leute eingefunden, die ohne irgend eine Untersuchung der Legitimationen ohne Weiteres als Deputirte galten; von ihnen protestirten sofort 30 gegen die Verlegung nach Brandenburg, so daß nur 124 gebrandenburgte Deputirte blieben und auch die nur im guten Glauben. In Berlin waren 273 geblieben. Zur Beschlußfähigkeit gehören mindestens 202. Also ungeachtet aller künstlichen Manövers hatte man keine beschlußfähige Anzahl zusammenwiegen können. Die gebrandenburgten und gebrandmarkten Deputirten gingen also wieder auseinander, nachdem ihnen zum 28ten Vormittags 11 Uhr eine — königliche Botenschaft versprochen worden war.

Die Versammlung war im Dom, die Stühle voll-

fändig da, aber 273 leere. Das sah sehr lächerlich aus. Der Namensaufruf ward oft 30—40 Mal mit „fehlt“ beantwortet. Als der erste Protestirende, Dane, auftrat, erging sich die Aristokratie auf der Tribüne mit Hohngelächtern, sie wurden aber still mit bangen Gesichtern, als noch 29 Protestanten auftraten.

Indem ich eben noch auf die „Königliche Botschaft“ warte, fällt mir ein, ein Straßenplacat mit Wrangel unterzeichnet, gelesen zu haben. Nachdem die Nationalversammlung Tag für Tag von Militair auseinandergetrieben worden, macht er unterm 27ten bekannt, daß vom heutigen Tage an keine Versammlung der hiesigen Deputirten in keinem Lokale mehr zu dulden sei und er Jedem, der sein Lokal dazu hergäbe, das Geschäft und das Lokal sofort verbieten und schließen werde. Öffentlich werden sich die Berliner Philister und hundsichigen Subjecte in ihrer Dankadresse an Wrangel dadurch nicht füren lassen, bis ihnen Hunger und Verbrecben den Knüppel und das Messer an die Kehle setzen, wenn sie unter Wrangel so gute Geschäfte machen.

In Potsdam hat das hohe Königspaar zur Vorfeier der silbernen Hochzeit sehr viel Deputationen und Geschenke angenommen, auch ein Gericht Karpfen von der Fischer-Zanung. Von politischen Deputationen ward keine einzige angenommen. Ganz in der Ordnung: letztere kamen als Bettler um das, was sie schon haben, erstere mit Gaben, Geschenken und allerunterthänigsten Gesinnungen. — Eben kommen sie aus Brandenburg. Man hat von 11 Uhr an zusammengestanden und geschwätzt, dann Namensaufruf vorgenommen, der 159 Anwesende ergab und sich dann noch einmal vertagt, Einige sagen auf 4 Tag, Andere bis zum 11 December und Einberufung der — Stellvertreter. — Man will Zeit gewinnen. Von einer Königlichen Botschaft war nicht die Rede. Wünsche von einer Alliance zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich für Sicherung dynastischer Selbstständigkeit, Abdankung des Reichsverwesers: Schwarz-Roth-Gold wieder ein Verbrecben wie 1819. Alles sehr gemüthlich.

Neuer Gewaltstreich der Preussischen Contrerevolution.

Daß die Wuth über die frechen Gewaltthaten des General Wrangel nicht jetzt schon zu einem Mord geführt hat, ist ein Beweis, wie edel just derjenige Theil des Volkes gekannt ist, dem die Freiheit mehr gilt, als ein behäbiges Sklavenleben bei vollen Schüsselfeln. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde tritt die Perfidie dieses vom Gelde des Volkes besoldeten Soldaten frecher und brutaler auf.

Ich habe Ihnen schon erzählt, daß die Vertreter des Volkes in letzter Zeit wieder zwei Mal durch Bayonette aus einander gesprengt wurden, das letzte Mal geschah es im Hotel Mylius. Die Mitglieder der Linken versammelten sich darauf in einem andern Lokale und nahmen sofort ein Protokoll über diesen neuen Gewaltstreich auf. Es sollte durch Plakat veröffentlicht werden und wurde deshalb der Krause'schen Buchdruckerei übergeben. Aber in der Nacht vom 28. ward plötzlich die Druckerei von Soldaten umringt, man drang mit Gewalt in das Lokal, zerstörte dort einen Theil und schleppte sämmtliche dort befindliche Drucksachen mit sich fort. Der Diebstahl ist so vollständig erfolgt und die königlichen Spitzbuben haben so wacker aufgeräumt, daß die Deputirten augenblicklich auch nicht eins der neugefertigten Druckgegenstände besitzen. Nur ein Exemplar des neuesten Plakats über die Gewaltthat im Myliushotel ist von einem Mitglied der Linken gerettet worden und in seinem Namen übersende ich Ihnen das wichtige Aktienstück zur schnellsten Veröffentlichung in Ihrer weitverbreiteten Zeitschrift. So wird wenigstens das Dokument vom Untergange gerettet und kommt zur Kenntniß des auf die nichtswürdigste Weise betrogenen Volkes.

Neuer Gewaltstreich!

Verhandelt, Berlin, den 27. November, 1/2 Uhr, im Lokale bei Jaroschewitz.

In der Morgen Sitzung der in dem Hotel Mylius sich versammelnden Fraktion Abgeordneter der Nationalversammlung und in Anwesenheit von etwa achtzig Mitgliedern derselben, wurde durch den Wirth, Herrn Mylius, die Nachricht gebracht, daß die Straße militärisch besetzt sei, und daß die Soldaten soeben die Kupferhüte auf die Gewehre setzten, daß ferner ein Major das Verlangen stelle, und zwar „im Namen des Gesetzes,“ in den Saal geführt zu werden.

Es wurde hierauf von vielen Seiten bemerkt, daß man nicht nöthig habe, hierauf eine besondere Antwort zu ertheilen.

Nach einiger Zeit drang ein Major, dem eine Anzahl Soldaten, Gewehr am Fuß, folgten, dem Anschein nach einige dreißig Mann, geführt von mehreren Lieutenants, in das Zimmer, und der Major richtete die Aufforderung an die Versammlung, im Namen des Gesetzes das Lokal sofort zu verlassen.

Der Abgeordnete Jacoby nahm das Wort und fragte den Major: Was wollen Sie?

Major: Ich komme im Namen des Gesetzes.

Jacoby: Im Namen welches Gesetzes?

Major: Im Namen des höchsten Gesetzes!

Jacoby: Von welchem Gesetze sprechen Sie?

Major: Ich spreche im Namen des constitutionellen Gesetzes.

Jacoby: Ich kenne kein Gesetz, welches uns verbietet, uns am Tage in einem Gasthose einzufinden.

Gläser: Selbst die Proklamation des Herrn Wrangel enthält nichts von einem derartigen Verbote. Wir sind kein Klubb.

Major: Das geht mich nichts an, ich handle im Auftrage meiner Behörde.

Jacoby: Wie ist Ihr Name?

Major: Ich bin der Major, Graf Blumenthal.

Jacoby: Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben?

Major: (Nach einer Pause) Meine vorgesezte Behörde.

(Verschiedene Stimmen): Nennen Sie die Behörde!

Major: (Nach einer Pause) Meine Herren! Sehen Sie mich nicht in Verlegenheit.

Jacoby: Nun, so erkläre ich Ihnen, Sie handeln nicht im Namen des Gesetzes, sondern im Namen der Gewalt, und es ist traurig, daß die Soldaten zu solchen Gewaltthaten gemißbraucht werden.

Major: Meine Herren, ich handle meinem Auftrage gemäß.

Jacoby: Ich wiederhole Ihnen, daß Sie lediglich kraft der Gewalt handeln, Sie sind verantwortlich für dieselbe und Alle, welche Ihnen den Auftrag gegeben; Sie werden seiner Zeit zur Rechenschaft gezogen werden.

Major: Ich bitte mir nun alle die Papiere aus, die hier liegen.

Verschiedene: Das ist unser Eigenthum, und Niemand kann Ihnen das Recht geben, unser Eigenthum anzugreifen.

Major: Diese Papiere werden Ihnen zurückgegeben werden.

Anwandler: Unter allen Umständen könnten Sie diese Papiere nur nach Aufnahme eines Verzeichnisses nehmen, thun Sie es nicht, so rauben Sie.

Borchardt: Mindestens müssen Sie diese Papiere versiegeln.

Major: Meine Herren! es kann ja Einer von Ihnen mit auf die Kommandantur gehen, da kann das Alles geschehen.

Jacoby: Auf diese Weise können uns Papiere weggenommen, oder verbrecherische Papiere untergeschoben werden.

Der Major griff hierauf nach einem Paß Druckpapier, und ersuchte einem der ihm zunächst stehenden Abgeordneten einen entfernten, auf dem Tische liegenden, Stoß Druckpapiere ihm zuzustellen. Dies wurde verweigert. Nur die Gewalt, wurde entgegnet, walte hier: Nehmen Sie die Papiere selbst und konstatiren Sie dadurch den Raub.

Der Major ergriff darauf auch diese Papiere.

Rüdiger (— ein Greis — zu den Soldaten gewendet, weinend): Freunde, ich habe auch Ebhne unter Euch und Ihr wollt hier die Väter des Landes mit Gewalt vertreiben? Stecht oder schießt mich nieder!

Einige: Laßt sie die Gewalt anwenden, wir weichen nicht.

Simon: Meine Herren, die Gewalt ist consummirt.

Viele zugleich: Gehen wir aus einander, die Gewalt ist consummirt.

Es entfernten sich hierauf die Anwesenden und fanden vor dem Hause und in dessen Nähe einige Kompagnien aufgestellt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

H. Simon. M. Gläser, Berends. Dr. Jacoby.
D'Gster. Anwandler. Borchardt. Reuter.
Schulz (Wanzleben). Reiffenheim.
Tiede.

U m s a u.

Ein Bedientenstückchen. Die Stadtverordneten in Stettin, der treuen Hauptstadt Pommerns haben sich in diesen Tagen aufs gründlichste blamirt und ihre wahre Hundnatur ins glänzendste Licht gestellt. Vor einiger Zeit hatten sie dem General Wrangel, dessen Familie in Stettin ansässig ist, das Ehrenbürgerrecht verliehen und ihm in feierlicher Deputation das Diplom übergeben. Wrangel, von eitler Lust gestachelt, läßt das Papier in seinem Zimmer aufhängen. Da fällt es dem Potsdamer Herrn von Gottes Gnaden ein, ein Stückchen Weltgeschichte zu spielen, ein königlicher Banker wird trotz aller Protestationen des Volkes zum Minister ernannt, die Vertreter des Volkes werden in brutaler Weise durch Militairgewalt auseinandergepresst, alle Erzungenschaften mit Füßen getreten, ein Aufschrei der Wuth geht durchs ganze Land und das an der Spitze stehende Werkzeug des Potsdamer Volks-

verraths ist leider — Stettins geliebter Wrangel. Darob empört sich sogar die servile Natur der Stettiner Stadtverordneten, sie schicken der Nationalversammlung ein Vertrauensvotum und schwören: „mit den Männern des Volkes zu stehen und zu fallen.“ —

Gänzlich zerknirscht und niedergebeugt ob dieser Schreckensnachricht, befehlt Wrangel seiner Frau den Bürgerbrief mit Flor zu behängen und dieses sein Verfahren den Stadtverordneten Stettins mitzutheilen. Es geschieht. Allgemeiner Schreck in der Stadt. — Was ist zu thun? — Schnell ist der Entschluß gefaßt, man schreibt einen de- und wehmüthigen Brief an Wrangel, bittet wegen dem in Uebereilung gefaßten Beschluß um Verzeihung und versichert ihm der unwandelbarsten Treue an das geliebte Königshauk. Darob äußert gerührt nimmt Wrangel seine Ungnade zurück und eine

Deputation der Stettiner Bürger zieht in Procession in Wrangels Wohnung und nimmt höchst eigenhändig den Flor wieder ab von dem Bürgerbrief.

Wahrhaftig, der königliche Absolutist von Sans-fouci hat Recht, wenn er sein Volk mit Füßen tritt, und wenn er den Vormund über Behörden spielt, deren Gefinnungslosigkeit und Erbärmlichkeit in der That alles Glaubliche übertrifft. Er hat Recht, wenn er in solchen Creaturen den beschränkten Unterthanenverstand nie zur Geltung kommen läßt.

Schwarzgelbe Vertheidigung (brieflich). In dem Augenblicke wo der ehrenhaft gestinnte Theil Europas, oder doch gewiß des ganzen Deutschlands, schmerzlich bewegt und voll gerechter Entrüstung auf die blutige Befestigung und zeitweise Knechtung des deutschen Wiens steht, und über das, allen Menschenrechten Hohn sprechende, zerstörende und vernichtende Verfahren der Sieger empört ist, gibt es in unserm Vaterlande noch niedrige und ehrlose Seelen, die sich nicht schämen, ihr serviles, kriechendes Bewußtsein offen an den Tag zu legen. So hat eine Anzahl Wiener Kaufleute sich nicht gescheut eine Dankadresse an den Bombardirer und Feuerwerker Windischgrätz heruzuschicken, der durch starre, despotische Militairgewalt überall bluttriefende Spuren und volksfeindliche Schandthaten zurücläßt. Es ist nicht zu verwundern, wenn ein solcher Tyrann, nach dessen Aussprüche der Mensch erst mit dem Baron anfängt, eine noch größere Verachtung gegen des bürgerliche Pack und die Volkscanaille faßt, welche nach der erlittenen Strafe noch speichelleckend auf den Knien herbeiruft und für gnädige Prügel dankend die Hand küßt. Nach courjirenden Gerüchten, soll diese menschlich entartete Partei sogar mit dem Vorsatz umgehen, ihm einen kostbaren Ehrensäbel zu verehren. Abgesehen von der jezigen sehr schlechten Zeit, in welcher fast das Geld zum täglichen Lebensunterhalt nicht ausreicht, und Tausende unsrer Mitbrüder am Hungertuch nagen, so würde die Ausführung obigen Vorhabens ein Schandmal für die Spender bleiben und der Ausspruch Börne's: „der Deutsche hat eine Bedientennatur“ würde leider abermals zur vollen Wahrheit. Das ist eben der Fluch Deutschlands, daß dieser Geist noch so stark auf der Masse klebt, die höheren Ideen für Ehrenhaftigkeit und wahrer Freiheit noch nicht zugänglich ist. Ehe nicht das richtige Gefühl und Bewußtsein dafür erwacht und

Wurzel schlägt, eher ist keine Heilung zu erwarten. Gott gehe, daß diese bald kommen möge, mag sie nun von selbst oder durch einen ächten, richtigen Arzt, wenn auch schmerzhaft, erfolgen.

Zwei Buben. In der von dem bekannten D. F. Voigt in Weimar redigirten und verlegten Wochenschrift: „Gemeinde = Verhandlungsblatt für Weimar“ ist ein Brief aus Leipzig abgedruckt, der folgendermaßen beginnt:

„Damit Sie mich nicht auch für einen Pariser Affen halten, beile ich mich Ihnen zu versichern, daß ich und eine sehr große Anzahl verständiger Leute hier nicht zu den Blumisten gehören, die jetzt der ganzen Welt glauben machen wollen, daß ganz Europa in Brand gerathen müsse, weil Windischgrätz einen, mit den Polen, den Erbfeinden Deutschlands, wohlbefreundeten Revolutionsmann auch revolutionär expedirt hat. Wir haben ihn und mehre Seinesgleichen nach Frankfurt gewählt, um sie im Lande los zu sein.“

Wir (und wir sprechen im Namen vieler Leipziger) erklären dagegen, den Schreiber dieses Briefes so lange für einen frechen Lügner und Verläumder, bis er die Wahrheit seiner nichtswürdigen Behauptung nachgewiesen hat.

Eine der letzten Nummern der sogenannten „Kreuzzeitung für Gott, König und Vaterland“ enthält einen Artikel, worin ganz ernstlich erzählt wird, ein Spekulant habe die Knöpfe von Blums Rocke nach Leipzig gebracht, die nun von den Leipziger Damen reißend gekauft, sehr theuer bezahlt und in Gold und Edelstein gefaßt als Brochen getragen würden. Daß das Ganze eine alberne Fabel ist, brauchen wir wohl unsern Lesern nicht erst zu versichern. Der Artikel fährt dann aber weiter fort:

„Blum lebte bekanntlich mit seiner Frau in großem Unfrieden und getrennt von ihr. Die Scheidungsklage war bereits eingeleitet, als das Kriegsgericht des Fürsten Windischgrätz das weitere Verfahren erspart hat.“

Den Verfasser dieses durch und durch lügenhaften Artikels erklären wir hiermit ebenfalls für einen ehrlosen Buben und Verläumder, dessen lügnerisches Gebahren keiner weitem Widerlegung bedarf.

Für Blums Familie

sind feruer bei uns eingegangen:

E. M. in Buchholz (Sachsen) . . .	Rthlr. 2. —	Mgr.
Rud. Hartmann in Leipzig . . .	— 40. —	„
Betrag der frühern Einwendungen . . .	— 23. 40. —	„
	35. 40.	

Bei Cr. Reil & Comp ist so eben erschienen:

Die
zweite Berliner Revolution
und die
durch rohe Militairgewalt gesprengte
Nationalversammlung.
Von einem Augenzeugen.
3. Bog. geh. 5 Mgr.